

das finnische Volk beim ersten Landtag vom Kaiser Alexander I., laut dessen eigenen Worten, „zur Anzahl der Nationen emporgehoben wurde“. Ebenso wenig erzählt uns das Kunstwerk, daß der Nationaldichter JOHANN LUDWIG RNEBERG in Borgå lebte und starb, daß er dort seine unsterblichen Gesänge dichtete über das Volk, „das fror und hungerte und dennoch siegte“.

Nichts von alledem offenbarte sich dem Uneingeweihten. Nur dem Sohne des Landes enthüllte sich der reiche Gedankeninhalt seiner Kunst. Aber auch ihn berührten die verschiedenen Bilder nicht mit gleicher Macht. Denn in Finnland leben Seite an Seite zwei verschiedene Nationalitäten mit verschiedener Gemütsart: der schwedische Finnländer und der eigentliche Finne, beide Eingeborene des Landes. Zu welcher Zeit die verschiedenen Volkselemente eingewandert sind, ist wissenschaftlich noch nicht ins reine gebracht worden. Eines steht fest, nämlich daß beide zusammen ein Volk mit einem gemeinsamen Vaterland ausmachen. Die schwedischen Finnländer leben an der Küste und die Finnen im Innern des Landes. Die Küstenbevölkerung hat den leichten offenen Sinn, den das Meer gestaltet. Der Bewohner des Inlandes dagegen ist träge und träumerisch. Das schwedische Volkslied klingt lebensfroh und keck, das finnische ist melancholisch und klagend. Sagt doch auch ein finnisches Sprichwort: „Zum Fliegen ist das Vöglein da, doch der Traurige zum Singen.“

Die gemeinen Finnen, wie bekannt, mit den Ungarn verwandt, sind ein poetisches Volk. Ihre wohlklingende Sprache, die besonders im Gesang an die italienische erinnert, ist bemerkenswert reich an Ausdrücken und subtilen Nuancen. Es ist eine der interessantesten unter den finnisch-ugrischen Sprachen und im Besitz einer bedeutenden Volkspoesie sowie eines verblüffenden Reichtums an Sprichwörtern, die häufig in der Umgangssprache angebracht werden. Die alten mythologischen Legenden, vom unermüdlichen Ausbilder der finnischen Sprache, ELIAS LÖNNROT, zu einem zusammenhängenden Ganzen vereinigt im Nationalepos KALEVALA, leben noch teilweise in mündlicher Tradition oder werden von der Bevölkerung auswendig gelernt. Man hört noch bisweilen, besonders im östlichen Teile des Landes, den von seiner Arbeit heimkehrenden Landmann die Kalevala skandieren. Die wahren Runensänger werden immer seltener. Ausnahmsweise kann man noch die alten Runen von Greisen vorgetragen zu hören kriegen, die sich dazu auf der „Kantele“ begleiten, „dem Werkzeug des Gesanges und der Freude“. Die Kantele, welche wohl am ehesten einer kleinen Harfe gleicht, mit ursprünglich nur fünf, später aber bis sechzehn Saiten, war in alten Zeiten das einzige Instrument der Finnen. Auf demselben spielten sie ihre melancholischen Melodien sowie auch ihre Tänze, als solche in Gebrauch kamen. Laut der Kalevala wurde die erste Kantele von WÄINÄMÖINEN verfertigt, der bedeutendsten mythologischen Persönlichkeit der Finnen, einem großen Dichter und Sänger. Die fünf Saiten machte er sich aus den Haaren eines jungen Mädchens, das in ihrer Einsamkeit ihr Sehnen nach dem Geliebten in Lieder ergoß und ihr langes Haar der Kantele darbrachte. Wenn dann der alte Sängergott spielte, so eilten alle Gottheiten der Luft, des Meeres und des Waldes herbei, um zu lauschen und alle lebenden Wesen wurden zu Tränen gerührt.

Gleichwie ihre älteste Gottheit kein Krieger, sondern ein Dichter war, so haben die Finnen auch immer Neigung empfunden für friedliche ideelle Gewerbe. Es scheint, als ob sie auch jetzt noch, mit dem Untergange vor den Augen, in ihre poetischen Träumereien versunken, die Befreiung vom Joch durch den bezaubernden Gesang eines neuen Wäinämöinen abwarten.

Die abendländische Kultur, die über das Meer aus Schweden nach Finnland eingeführt wurde, ist bis zu den jüngsten Tagen durch das schwedische Volkselement vertreten und erhalten worden. Sie hat aber auch allmählich das ganze Land befruchtet und sich dem rein finnischen Elemente mit-

geteilt, welches seit einem halben Jahrhundert sich dieselbe vermittelt ihres eigenen Sprachidioms angeeignet hat. Infolgedessen ist durch die Berührung der Finnen mit dem Abendlande eine besondere nationale finnische Kultur auf der Basis einer eigenartigen Weltanschauung entstanden. Einen Einblick in diese Kultur, so wie sie gegenwärtig in ihren verschiedenen Phasen und Lebensäußerungen dasteht, will ich den Lesern der „HOHEN WARTE“ künftig zu geben versuchen.

„DAS PUBLIKUM VERLANGT ES SO“ AUS „KUNST UND KULTUR“ VON HERMANN MUTHESIUS.

Hier wäre ein Gebiet, wo die stets nach Neueroberungen auslugende Industrie einspringen könnte. Warum bringt sie keine künstlerisch guten Sachen als Massenartikel hervor? Warum ist heute das Einfache teuer und das Überladene billig? Warum ist kein einfacher und billiger Stuhl zu haben? Warum diese Schmutzfarben oder diese schreienden farbigen Kontraste an den Stoffen? Legt man diese Fragen dem Fabrikanten vor, so folgt die feststehende Antwort: das Publikum verlangt es so. Der Fabrikant muß es wissen, denn die Reisenden erzählen ihm ja genügend von ihren Erfahrungen mit der Kundschaft. Allerdings besteht diese Kundschaft des Fabrikanten zunächst aus Händlern, aber diese berichten gewiß auch ihrerseits nur ihre Erfahrungen mit dem Publikum. Diese für unser Kunstniveau traurigen Erfahrungen mit dem Publikum haben ja den Anschein der Richtigkeit. Zum Teil sind sie jedoch unzweifelhaft unzutreffend oder mindestens verzerrt wiedergegeben. Haben unsere Durchschnittsgeschäfte etwa schon das Bestreben bekundet, dem Publikum künstlerisch Gutes besonders zu empfehlen? Sind sie hierzu auch nur in der Lage? Man beobachte einmal den geschwätigen Verkäufer hinter seinem Ladentisch. Er empfiehlt den größten Schund als besonders schön, als das Neueste, als das Modernste und damit Beste. Sein Ehrgeiz liegt gewiß nicht auf dem Gebiete des guten Geschmackes, selbst wenn er solchen hätte. Das Neueste will er haben, und er verlangt bei jedem Besuche des Fabriksreisenden wieder etwas Neuere, damit er dem Publikum nach vier Wochen bereits wieder das Allerneueste bieten kann. Dieser neuerungssüchtige Mann hinter dem Ladentische ist es, der den Volksgeschmack bestimmt, nicht das Publikum. Das Publikum benimmt sich dabei nur unglaublich töricht und läßt sich von diesem diktatorischen Vermittler zwischen Hersteller und Verkäufer in der unerhörtesten Weise hinters Licht führen. Wer hätte nicht schon sein mitleidiges Lächeln bemerkt, wenn jemand nach etwas fragt, was vor einem Vierteljahr das Neueste und Schönste war, heute aber seiner Meinung nach überholt ist? Und hat nicht schon jeder einmal erfahren, mit welcher Überlegenheit ein solcher Ladenbesitzer selbst einem geschmacklich selbständigen Käufer gegenüber seine Ästhetik zu diktieren unternimmt? Der Mann ist eben gewohnt, sein Publikum in Geschmacksfragen unangezweifelt zu beherrschen“.

Anm. d. R.

Diese trefflichen Worte stehen in „Kunst und Kultur“ von Hermann Muthesius (verlegt bei Eugen Diederichs). Wir empfehlen das kleine Werk aufs wärmste. Es behandelt in schöner, sachlicher Form alle Fragen des heutigen Kulturlebens, und zeigt den richtigen Standpunkt auf, den der Gebildete diesen wichtigen Zeit- und Streitfragen gegenüber einnehmen soll. Es enthält durchwegs ausgezeichnete Wahrheiten, von denen manche vielleicht behaupten, daß sie nichts Neues wären. Wo aber finden wir sie wirksam im heutigen Leben? Darauf gibt es schwerlich eine befriedigende Antwort. Darum können solche Wahrheiten nicht oft genug wiederholt werden.